

**Zur Variabilität von Objektbenennungen
in Abhängigkeit von Sprecherzielen und
kognitiver Kompetenz des Partners**

Christiane Grosser & Roland Mangold-Allwinn

Bericht Nr. 13

Dezember 1989

Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245
"Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext"
Heidelberg/Mannheim

Kontaktadresse: Universität Mannheim, Lehrstuhl Psychologie III,
Schloß, 6800 Mannheim 1

Diese Arbeit ist im Sonderforschungsbereich 245 entstanden und wurde auf seine Veranlassung unter Verwendung der ihm von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

Zusammenfassung

In einer experimentellen Untersuchung wird der gemeinsame Einfluß unterschiedlicher Sprecherziele und Partnermerkmale auf die Beschaffenheit von Objektbenennungen untersucht. Objektbenennungen können hinsichtlich ihrer Ausführlichkeit, d.h. der Anzahl genannter Attribute des Zielobjektes, und hinsichtlich ihres Spezifitätsgrades, d.h. der Stellung der Objektbezeichnung in der Begriffshierarchie, variieren. Es läßt sich zeigen, daß diese beiden Aspekte von Benennungen kaum von den Versuchspersonen vorgegebenen Sprecherzielen, wohl aber von der beim Partner unterstellten kognitiven Kompetenz abhängen. Dabei ist der Zusammenhang mit der Variable "Spezifitätsgrad" am stärksten. Mögliche Gründe für das Ausbleiben anderer, erwarteter Effekte werden diskutiert.

Summary

The simultaneous influence of a speaker's goals and characteristics of his partner on referential descriptions of objects given by the speaker is investigated. Object descriptions can vary with respect to their length (i.e. number of attributes specified) and specificity (i.e. level of the noun in the categorization hierarchy). It could be demonstrated, that both aspects are influenced by the partner's competence as assumed by the speaker but not by the speaker's goals as set by the experimenters. The strongest relationship exists between partner characteristics and level of specificity. Some reasons for the failure to find other effects are discussed.

Inhalt

1.	Theoretischer Hintergrund	1
1.1.	Zur Informativität von Objektbenennungen	1
1.1.1.	Die Ausführlichkeit von Benennungen	2
1.1.2.	Der Allgemeinheitsgrad von Benennungen	3
1.2.	Weitere Bedingungsfaktoren für die Variabilität von Benennungen: Das Mannheimer Modelle der Sprachproduktion	4
1.2.1.	Der Einfluß von Sprecherzielen	5
1.1.2.	Der Einfluß der kognitiven Voraussetzungen des Partners	8
2.	Empirische Überprüfung	10
2.1.	Vorgabematerial	10
2.2.	Versuchsplan	10
2.3.	Operationalisierung der abhängigen und unabhängigen Variablen	11
2.4.	Experimentelles Vorgehen	12
2.5.	Ergebnisse	13
2.5.1.	Die Ausführlichkeit der Benennungen	13
2.5.2.	Der Allgemeinheitsgrad der Benennungen	19
4.	Diskussion	22
5.	Literatur	27

1. Theoretischer Hintergrund

1.1. Zur Informativität von Objektbenennungen

Das Benennen, also das sprachliche Bezugnehmen auf ein Objekt, kann sehr unterschiedliche Resultate hervorbringen (z.B. bei der Benennung eines Gummiballes: "der Ball", "der rote Ball" oder "der Gummiball"). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach den Ursachen für diese nachweisliche Variabilität von Objektbenennungen. Gemäß der Griceschen (1975) "Sei informativ!"-Maxime würde man zunächst vermuten, daß sich Benennungen eben deshalb voneinander unterscheiden, weil Sprecher in variablen Kontexten Diskriminativität zu realisieren bemüht sind. Danach versetzt die in der Benennung vermittelte Information den Hörer in die Lage, das intendierte (Ziel-) Objekt verwechslungsfrei im Kontext anderer Objekte zu identifizieren. Nicht-diskriminative Benennungen einerseits, aber auch zu ausführliche oder zu präzise Benennungen andererseits sollten nicht oder nur selten vorkommen, da sie diesen Überlegungen zufolge entweder nicht informativ oder redundant sind. Wie im folgenden zu zeigen sein wird, ist aber die Annahme einer derartigen Informativitätsmaxime nicht ausreichend für eine Erklärung der beobachtbaren Unterschiede zwischen Benennungen; vielmehr ist es sinnvoll, auch Eigenschaften des (weiteren) sozialen Kontextes der Benennung zu berücksichtigen.

Bezüglich der möglichen Variabilität von Benennungen betrachten wir im folgenden zwei Aspekte: (i) ihre Ausführlichkeit und (ii) ihren Allgemeinheits- bzw. Spezifitätsgrad. (Daneben sind eine Reihe weiterer Variationsmöglichkeiten der Bezeichnung für ein Objekt denkbar, etwa hinsichtlich des Sprachschichtniveaus, der Fachsprachlichkeit etc. Diese sollen jedoch in der vorliegenden Untersuchung unberücksichtigt bleiben.)

1.1.1. Die Ausführlichkeit von Benennungen

Die Ausführlichkeit bestimmt sich nach der Anzahl der in einer Benennung aufgeführten Objektattribute. (Beispielsweise ist die Benennung "der rote Ball" ausführlicher als "der Ball".) In diesem Zusammenhang ist auch zu berücksichtigen, ob die Benennung in Bezug auf den Kontext des Zielobjektes diskriminativ ist oder nicht. Nicht-diskriminative Äußerungen sind solche, die nicht die für eine Abgrenzung des Objektes von ebenfalls zum Referenzbereich gehörenden Kontextobjekten erforderlichen Attribute enthalten; sie sind unterspezifiziert. Diskriminative Benennungen können dahingegen entweder nur aus den für eine Kontextdiskrimination notwendigen Attributen bestehen (= minimalspezifizierte Benennung), oder sie können darüber hinaus weitere, für eine Objektidentifikation nicht erforderliche Merkmale enthalten (= überspezifizierte Benennung).

Unter Bezugnahme auf Olsons (1970) informationstheoretische Überlegungen zur Semantik postulieren Herrmann & Deutsch (1976) ein Primat minimalspezifizierter Benennungen. Diese Annahme konnte jedoch nur eingeschränkt bestätigt werden, denn in einer Reihe von Studien findet sich im Widerspruch dazu eine annähernde Gleichverteilung von minimal- und überspezifizierten Benennungen oder gar eine tendenzielle Bevorzugung von Überspezifikationen (vgl. z.B. Deutsch & Pechmann, 1982, Ford & Olson, 1975, Grosser & Mangold-Allwinn, in Vorb., Mangold & Pobel, 1988, Whitehurst, 1976).

Da unterspezifizierte Benennungen - zumindest in experimentellen Settings - in aller Regel nicht vorkommen, kann man vermuten, daß einerseits Kontrollprozesse bei der Sprachproduktion zwar die Kontextdiskriminativität gewährleisten, daß sich bei der Benennung aber andererseits Attributspezifikationen "einschleichen", die keine für den Hörer notwendige Information vermitteln. Diese Überlegungen liegen auch dem Modell der inkrementellen Produktion von Objektbenennungen zugrunde (vgl. Deutsch, 1986, Pechmann, 1987, 1989). Demgemäß werden bestimmte, leicht erkennbare Merkmale eines Zielobjektes häufig schon artikuliert, bevor der erwähnte Kontrollprozeß abgeschlossen ist. Dabei kommt es vor, daß sich bereits enkodierte Attribute als nicht hinreichend informativ erweisen und durch solche Merkmale ergänzt werden müssen, die eine eindeutige Objektidentifikation erlauben. Es ist zu erwarten, daß insbe-

sondere perzeptuell auffällige Merkmale - wie z.B. Farbe - eine hohe Wahrscheinlichkeit für eine zusätzliche Spezifikation in Benennungen haben; diese Annahme kann auch empirisch bestätigt werden (vgl. Mangold & Pobel, 1988).

Im Widerspruch dazu aber steht der Befund, daß Farbe dann nicht zusätzlich genannt wird, wenn sie ein charakteristisches Merkmal des Zielobjektes darstellt (z.B. das Rot einer Erdbeere: vgl. Grosser, in Vorb.). Nach allem können die Bedingungen für das Entstehen überspezifizierter Benennungen noch nicht als geklärt gelten.

1.1.2. Der Allgemeinheitsgrad von Benennungen

Objekte können auf verschiedenen Ebenen in der Hierarchie der Kategorien bezeichnet werden (ein Gummiball kann benannt werden als "Gummiball", als "Ball", als "Spielzeug", "Ding" usw.). Nach der eingangs dargestellten Informativitätsmaxime müßten Objektbezeichnungen gerade eben so spezifisch sein, wie es für eine eindeutige Diskrimination im gegebenen Kontext erforderlich ist. Es gibt jedoch keine solche Tendenz; insbesondere Rosch et al. (1976) stellen in ihren Untersuchungen fest, daß Objekte nicht so allgemein wie noch möglich, sondern vornehmlich auf einer mittleren Ebene, der sogenannten "Basisebene", benannt werden. Auch Hoffmann und Mitarbeiter (Hoffmann, 1984, 1986, Hoffmann & Kämpf, 1985, Hoffmann & Ziessler, 1982, Hoffmann, Ziebler, Grosser & Kämpf, 1985) finden später eine vergleichbare kognitive Voreinstellung zur Benennung von Objekten auf der von ihnen so bezeichneten Primärbegriffsebene.

Die Basis- bzw. Primärbegriffsebene in der Kategorienhierarchie zeichnet sich durch mehrere Besonderheiten aus. Wesentlich in unserem Zusammenhang ist, daß auf der Basisebene die Welt der Objekte in der für den Alltagsgebrauch ökonomischsten Weise unterteilt wird. Allgemeinere Kategorien sind zu umfangreich, um instrumentell zu sein, und von den spezifischeren Kategorien gibt es wiederum zu viele (vgl. hierzu die genaue Definition bei Rosch et al., 1976, S. 383ff., sowie Hoffmann et al., 1985, S. 53). Die Benennung auf der Basis- bzw.

Primärbegriffsebene ist gleichzeitig auch diejenige, die mit dem geringsten kognitiven Aufwand produziert werden kann (vgl. hierzu Murphy & Smith, 1982, Oldfield & Wingfield, 1965, Smith, Bolzano & Walker, 1978; Zimmer 1985).

Jedoch kann von dieser allgemeinen Regel auch unter bestimmten Bedingungen abgewichen werden. In diesem Zusammenhang konnten Hoffmann & Kämpf (1985) zeigen, daß die Typikalität eines Objektes für seine Objektklasse die Wahl der Benennung für dieses Objekt beeinflußt. Nach ihren Überlegungen werden sehr typische und sehr untypische Vertreter einer Kategorie bevorzugt auf einer spezifischeren als der Basis- bzw. Primärbegriffsebene benannt. Auch Murphy & Brownell (1985) argumentieren, daß Sprecher generell Basisebenen-Bezeichnungen wählen, es sei denn, ein untypisches Objekt unterscheidet sich so auffallend von den anderen Objekten der gleichen Kategorie, daß eine spezifischere Bezeichnung angezeigt ist.

Allerdings reichen die genannten Faktoren - also die für Kontextdiskriminativität erforderliche Spezifität, eine allgemeine Präferenz der Basisebene sowie die Objekttypikalität - nicht hin, um die vorgefundenen Variationen im Allgemeinheitsgrad von Objektbenennungen vollständig aufzuklären. Beispielsweise läßt sich anhand dieser Bestimmungsfaktoren nicht begründen, warum Bezeichnungen für Objekte gelegentlich abstrakter, d.h. allgemeiner als die Basisebene, ausfallen. Wir halten somit auch die Variation des Allgemeinheitsgrades von Benennungen für weiter erklärungsbedürftig.

1.2. Weitere Bedingungsfaktoren für die Variabilität von Benennungen: Das Mannheimer Modell der Sprachproduktion

Nach den bisherigen Ausführungen bleibt die Frage offen, welche anderen als die aufgezählten Faktoren zur Variation der Ausführlichkeit - also der Wahl ausführlicherer Benennungen als für eine Diskrimination nötig - und des Allgemeinheitsgrades - also der Abweichung von einem mittleren Spezifitätsniveau - einer Benennung beitragen. Für die beiden genannten Aspekte einer Benennung dürfte zwar die Erfordernis einer Kontextdiskriminativität von Relevanz sein, doch als ausschließlicher Erklärungsfaktor ist sie nicht hinreichend.

Ein Modell, das in umfassender Weise eine Reihe von Bedingungen aufgliedert, die auf die Wahl einer sprachlichen Äußerung Einfluß nehmen (können), ist das Mannheimer Modell der Sprachproduktion (Herrmann, 1985). Herrmann führt dort vier Bedingungsklassen ein, die bei der Planung einer sprachlichen Äußerung eine Rolle spielen. Diese sind: (1) die Ziele E, die der Sprecher mit seiner Äußerung verfolgt, (2) die partnerseitigen Voraussetzungen P, zu denen die sprecherseitig repräsentierten Partnerziele und -präferenzen sowie die Wissens- und Könnensvoraussetzungen des Partners zu zählen sind, (3) die Ressourcen I des Sprechers, die aus dem für den Sprecher verfügbaren deklarativen und prozeduralen Wissen - insbesondere über die vorliegende Umgebungskonstellation - bestehen, sowie schließlich (4) die deontischen Voraussetzungen D, die soziale Regeln, Maximen und Konventionen umfassen, in denen die Beziehung zwischen dem Sprecher und seinem Partner geregelt ist. (Für eine ausführliche Darstellung verweisen wir auf Herrmann, 1985.)

Es stellt sich nun die Frage, in welcher Weise die oben genannten Bedingungen die Ausführlichkeit und den Allgemeinheitsgrad einer Objektbenennung beeinflussen. Dabei wollen wir uns in der vorliegenden Untersuchung zunächst auf den Einfluß von Sprecherzielen und kognitiven Voraussetzungen des Partners konzentrieren.

1.2.1. Der Einfluß von Sprecherzielen

Carroll (1985) kritisiert an den Überlegungen Olsons (1970), daß in ihnen unhinterfragt davon ausgegangen wird, daß Sprecher mit ihren Benennungen die Vermittlung kontextdiskriminativer Information verfolgen. Carroll (1985) konnte dahingegen demonstrieren, daß der Anteil diskriminativer Benennungen dann deutlich geringer ausfällt, wenn die Versuchspersonen nicht explizit in der Instruktion aufgefordert werden, dem Partner eine eindeutige Objektidentifikation zu ermöglichen. Carroll (1985) schlußfolgert, daß bei der Produktion von Benennungen ganz unterschiedliche Ziele von Bedeutung sein können. So kann ein Sprecher etwa versuchen, durch die Wahl einer möglichst spezifischen Benennung seine Fachkenntnis unter Beweis zu stellen oder den Hörer durch die Wahl einer humorvollen Bezeichnung in einer angespannten Gesprächssitua-

tion aufzuheitern. Jedoch dürfte eines der am häufigsten verfolgten Ziele die Sicherstellung der Diskrimination des gemeinten Objektes von Kontextobjekten durch den Partner sein. Unterzieht man dieses Ziel einer genaueren Betrachtung, so lassen sich mindestens zwei Schwerpunktsetzungen unterscheiden, die möglicherweise auch unterschiedliche Benennungen zur Folge haben. So muß für die weiteren theoretischen Überlegungen berücksichtigt werden,

1. ob das Ziel darin besteht, daß der Partner das Objekt möglichst schnell finden soll, wobei gegebenenfalls ein geringes Verwechslungsrisiko in Kauf genommen werden kann, oder
2. ob das Ziel des Sprechers darin liegt, daß sein Partner das gemeinte Objekt sicher, also ohne Verwechslungsrisiko, erkennen soll, wobei die Dauer bis zur Auffindung des Objektes von geringerer Bedeutung ist.

Hinsichtlich der Ausführlichkeit einer Benennung, also der Verteilung von Minimal- und Überspezifikationen, läßt sich aufgrund vorliegender Untersuchungen keine eindeutige Vorhersage einer Tendenz zur einen oder anderen Seite machen. Während einige Untersuchungen - wie dargestellt - eine Bevorzugung minimalspezifizierter Benennungen finden (vgl. Herrmann & Deutsch, 1976), weisen andere Studien auf einen hohen Anteil überspezifizierter Benennungen hin (vgl. Pechmann, 1989).

Wir nehmen an, daß bei Sprechern eine Tendenz zur Überspezifikation durch besondere experimentelle Manipulationen verstärkt werden kann. So kann ein gut erkennbares Merkmal des Zielobjektes, das sich nur bei einer Teilmenge der Kontextobjekte findet (= Teildiskriminativität), den perzeptuellen Suchbereich des Rezipienten einschränken und ihm das Auffinden des Zielobjektes erleichtern bzw. es beschleunigen (vgl. Mangold, 1986). Besteht das Ziel des Sprechers darin, dem Hörer ein möglichst schnelles Auffinden des gemeintes Objektes zu ermöglichen, so ist anzunehmen, daß er - sofern diese Möglichkeit gegeben ist - ein wahrnehmungsmäßig auffälliges Merkmal - wie z.B. die Farbe des Objektes - zusätzlich spezifizieren wird, auch wenn die Objektklasse für eine eindeutige Identifikation des Objektes ausreichend wäre.

Besteht das Sprecherziel dagegen darin, beim Hörer eine Identifikation ohne jedes Verwechslungsrisiko sicherzustellen, so kann angenommen werden, daß zur Erhöhung der Genauigkeit der Benennung ebenfalls überspezifiziert wird. Allerdings ist in diesem Falle die Erkennbarkeit zusätzlich genannter Attribute weniger von Bedeutung. Demgemäß sollten Benennungen unter dieser Bedingung auch Attribute mit geringerer Erkennbarkeit enthalten und somit ausführlicher sein als bei dem zuvor beschriebenen Sprecherziel. Hieraus ergeben sich folgende Hypothesen:

Hypothese 1: Sowohl unter der Zielvorgabe einer möglichst schnellen als auch einer möglichst sicheren Identifikation des Zielobjektes durch den Hörer wird der Anteil der Überspezifikationen den der Minimalspezifikationen übersteigen.

Hypothese 2: Unter der Zielvorgabe einer möglichst sicheren Identifikation werden insgesamt mehr Attribute zusätzlich spezifiziert als unter der Zielvorgabe einer schnellen Identifikation.

Bezüglich des Allgemeinheitsgrades von Benennungen konnte - wie bereits ausgeführt - in verschiedenen Studien eine Präferenz von Objektbezeichnungen auf der Primärbegriffs- bzw. Basisebene gefunden werden. Es wurde zudem gezeigt, daß Sprecher diese Begriffsbezeichnungen schneller produzieren und Hörer diese schneller verarbeiten als spezifischere oder allgemeinere Benennungen. Ist es nun das Ziel eines Sprechers, dem Hörer ein schnelles Auffinden des gemeinten Objektes zu ermöglichen, so sollte er einer Basisbezeichnung den Vorzug geben vor Bezeichnungen auf anderen Begriffsebenen.

Dahingegen ist auf einer spezifischeren Ebene eine genauere, exaktere Bestimmung für ein Objekt möglich. Ist es das Ziel des Sprechers, durch seine Benennung eine möglichst verwechslungsfreie Identifikation des Zielobjektes durch den Hörer zu gewährleisten, so sollte er eher eine spezifischere Bezeichnung für das Objekt wählen. Demgemäß ergibt sich folgende Hypothese:

Hypothese 3: Ist es das Sprecherziel, eine möglichst schnelle Identifikation des Zielobjektes durch den Hörer zu erreichen, so werden eher Bezeichnungen auf der Basisebene gewählt, während bei dem

Ziel einer möglichst sicheren, verwechslungsfreien Identifikation durch den Hörer spezifischeren Bezeichnungen der Vorzug gegeben wird.

1.2.2. Der Einfluß der kognitiven Voraussetzungen des Partners

In zunehmendem Maße wird in der sprachpsychologischen Forschung auf die Bedeutung hingewiesen, die der Hörer auf die Beschaffenheit sprachlicher Äußerungen hat; auch bei der Benennung muß man mit einem Einfluß von Partnermerkmalen rechnen. Dabei kann unterschieden werden zwischen einer Orientierung an vorgegebenen bzw. wahrnehmbaren oder vom Sprecher unterstellten Partnermerkmalen (vgl. Clark & Murphy, 1982; Clark & Marshall, 1981; DePaulo & Coleman, 1986; Graumann & Herrmann, 1988; Grosser et al., 1989; Herrmann, 1985; Krauss & Fussell, 1988), sowie einer Anpassung an den Hörer bzw. dessen Sprachmerkmale im Laufe des Dialogs aufgrund von Rückmeldungen (vgl. Clark & Wilkes-Gibbs, 1986; Maclay & Newman, 1960; Krauss & Weinheimer, 1966).

Zunächst stellt sich die Frage nach den Auswirkungen unterschiedlicher Partnermerkmale auf die Ausführlichkeit von Objektbenennungen. Die Überspezifikation eines besser erkennbaren Merkmales als des diskriminativen Attributes erleichtert - wie erwähnt - erwachsenen Hörern ein Auffinden des entsprechenden Objektes. In Übereinstimmung damit konnte in verschiedenen Studien auch eine Tendenz zur Überspezifikation von wahrnehmungsmäßig auffälligen Merkmalen gegenüber Erwachsenen festgestellt werden (vgl. Mangold & Pobel, 1988).

Allerdings konnten Sonnenschein (1982, 1984, sowie Sonnenschein & Whitehurst, 1982) zeigen, daß bei Kindern unter 8 Jahren die Spezifikation eines zusätzlichen, nicht diskriminativen Merkmales die Auffindung des entsprechenden Objektes erschwert. Im Gegensatz zu Erwachsenen schränken Kinder aufgrund der Nennung eines teildiskriminativen, wahrnehmungsmäßig auffälligen Merkmales ihren Suchbereich nicht ein, sondern sie überprüfen sukzessiv alle genannten Merkmale an allen Objekten im Referenzbereich, bis sie das pas-

sende Objekt gefunden haben. Entsprechend verlängert sich mit der Anzahl vorgegebener Merkmale auch die Dauer bis zum Auffinden des Zielobjektes.

Es ist also zu erwarten, daß in der geplanten Untersuchung Sprecher gegenüber Erwachsenen eine Tendenz zur Überspezifikation von leichter erkennbaren, aber nicht diskriminativen Merkmalen (i.d.R. Farbe) zeigen. Bei einem Kind mit seinen veränderten kognitiven Voraussetzungen dagegen sollten sich Sprecher auf die Nennung der (diskriminativen) Objektklasse beschränken, sofern sie das Ziel einer möglichst schnellen Objektidentifikation durch den Partner verfolgen. Geht es dahingegen um eine sichere Identifikation des Objektes ohne Verwechslungsrisiko, so wäre zu erwarten, daß die Beschreibungen für ein Kind gleichermaßen ausführlich sind wie für einen Erwachsenen. Hier ist also mit einem Interaktionseffekt zu rechnen.

Hypothese 4: Unter der Zielvorgabe einer möglichst schnellen Identifikation des gemeinten Objektes wird Kindern gegenüber seltener überspezifiziert als gegenüber Erwachsenen, während unter der Zielvorgabe einer möglichst sicheren Identifikation der Anteil der Überspezifikationen bei Kindern gleich hoch ist wie bei Erwachsenen.

Zudem vermuten wir, daß auch die Allgemeinheit einer Benennung den kognitiven Voraussetzungen des Partners angepaßt ist. Beispielsweise konnten Groszer et al. (1989) zeigen, daß bei einem Partner mit eingeschränkten kognitiven Voraussetzungen - einem Kind - eher allgemeine Bezeichnungen gewählt werden, wohingegen für einen Partner mit höherer kognitiver Kompetenz - einen Erwachsenen also - Benennungen auf einer der Basisebene untergeordneten Ebene häufiger werden (vgl. auch Mervis & Mervis, 1982; Shipley et al., 1983). Dieser Befund sollte in der vorliegenden Studie repliziert werden können.

Hypothese 5: Gegenüber einem Partner mit geringerer kognitiver Kompetenz werden allgemeinere Bezeichnungen gewählt als gegenüber einem Partner mit höherer kognitiver Kompetenz.

2. Empirische Überprüfung

2.1. Vorgabematerial

Das Vorgabematerial umfaßte neun zeichnerische Abbildungen von Objekten (Umrißformat ca. 8 x 8 cm) in den Farben rot, blau oder gelb. Dabei wurden nur solche Objekte ausgewählt, für die in einem früheren Experiment (vgl. Groszer et al. 1988, Experiment 1) eine eindeutige Tendenz zur Wahl der Basisebene bei der Spontanbenennung festgestellt werden konnte und für die den Versuchspersonen gleichzeitig auch eine spezifischere Bezeichnung als auf der Basisebene bekannt war. Jeweils neun Objekte wurden zu einer Objektkonstellation so zusammengestellt, daß die Objektklasse des Zielobjektes das diskriminative Merkmal war. (Die acht Kontextobjekte entstammten anderen Objektklassen.) Jeweils drei Objekte waren von gleicher Farbe; Farbe war also nur teildiskriminativ. Die Objekte waren ungeordnet auf einer weißen Papptafel angebracht, um nicht die Möglichkeit zur Lokalisation durch Angabe von Reihen- und Spaltenposition nahezulegen. Das Zielobjekt war mit einem Stern ("*") gekennzeichnet.

Jede Versuchsperson sah insgesamt neun solcher Objektkonstellationen (und zusätzlich ein Beispiel) und sollte in jeder Konstellation das markierte Zielobjekt benennen. Um Effekte der Reihenfolge der Vorgabe zu minimieren, wurden zwei verschiedene Zufallsfolgen der neun Objektkonstellationen den Versuchspersonen alternierend vorgegeben.

2.2. Versuchsplan

Es ergibt sich ein 2x2-faktorieller Versuchsplan mit den Faktoren Sprecherziel (mit den Stufen Ermöglichung einer schnellen Objektidentifikation durch den Hörer vs. Ermöglichung einer sicheren Objektidentifikation) und Partnerkompetenz (mit den Stufen Kind vs. Erwachsener als Adressat der Benennungen):

Abb. 1: Versuchsplan

		PARTNER	
		Kind	Erw.
ZIEL	schnelle Identif.		
	sichere Identif.		

2.3. Operationalisierung der abhängigen und unabhängigen Variablen

Als unabhängige Variable wurde das Sprecherziel dadurch manipuliert, daß die Versuchspersonen unter der Bedingung "schnelle Identifikation" instruiert wurden, das gekennzeichnete Objekt so zu benennen, daß ihr Partner es möglichst schnell finden könne. Unter der Bedingung "sichere Identifikation" sollten sie eine Benennung wählen, die dem Partner eine sichere Identifikation des gemeinten Objektes ohne jedes Verwechslungsrisiko erlauben würde.

Die unabhängige Variable Partnerkompetenz wurde variiert, indem den Versuchspersonen entweder mitgeteilt wurde, daß sie sich vorstellen sollten, die Objekte für ein 5-jähriges Kind oder für einen 23-jährigen Studenten zu benennen. Um diese Manipulation zu intensivieren, wurde den Versuchspersonen ein Bild ihres Partners gezeigt, das während der gesamten Versuchsdurchführung vor ihnen auf dem Tisch stand.

Zur Erfassung der Ausführlichkeit der Benennung (als abhängige Variable) wurde der Anteil von Überspezifikationen bestimmt. Zudem wurde pro Benennung die Anzahl und die Art zusätzlich zum Nomen genannter spezifizierender Angaben (z.B. Farbe, Größe, Form etc.) registriert. Weiterhin wurde danach unterschieden, ob die Äußerung nur aus einer Nominalphrase (z.B. "die große, rote Lampe") bestand oder ob es sich um eine ausführlichere Beschreibung in einem oder gar mehreren Sätzen handelte ("Neben der gelben Blume siehst Du eine große Lampe; die ist gemeint.").

Weiterhin wurde zur Bestimmung des Allgemeinheitsgrades der Benennungen der Anteil der Basis-, der allgemeineren und der spezifischeren Benennungen ermittelt.

2.4. Experimentelles Vorgehen

Versuchspersonen waren 72 Studentinnen und Studenten der Universität Mannheim, die für ein sprachpsychologisches Experiment angeworben wurden. Die Versuchspersonen wurden für ihre Teilnahme entlohnt.

Die Versuchspersonen wurden den vier Bedingungen (sowie einer der beiden Vorgabe-Folgen) zufällig zugewiesen. Die Instruktion der Versuchspersonen erfolgte schriftlich. Nach einer allgemeinen Beschreibung der Aufgabe und der Einführung des Partners sowie der Erläuterung des jeweiligen Zieles ihrer Benennungen wurden die Versuchspersonen unter beiden Zielbedingungen darauf hingewiesen, daß sie sich selbst bei ihrer Benennung nicht unter Zeitdruck befanden. Dieser Zusatz war insbesondere unter der Bedingung "schnelle Identifikation" von Bedeutung, damit die Versuchspersonen nicht fälschlicherweise den Eindruck gewannen, daß sie die Objekte besonders schnell benennen sollten. Anschließend zeigte der Versuchsleiter der Versuchsperson eine Beispieltafel und ließ sie das gekennzeichnete Objekt benennen. Auf die Benennung - gleich welcher Art - reagierte der Versuchsleiter mit einem neutralen "O.K.". Sodann zeigte der Versuchsleiter der Versuchsperson nacheinander die neun Tafeln mit den Objektkonstellationen. Die Benennungen der Versuchspersonen wurden auf Tonkassette aufgezeichnet. Nach Beendigung des Experimentes wurde die Versuchsperson entlohnt. Außerdem erklärte ihr der Versuchsleiter den Zweck der Untersuchung sowie die Hypothesen.

2.5. Ergebnisse

2.5.1. Die Ausführlichkeit der Benennungen

Entsprechend Hypothese 1 nehmen wir an, daß die im Experiment aufgezeichneten Benennungen insgesamt einen hohen Anteil an Überspezifikationen enthalten. Zudem erwarten wir gemäß Hypothese 2, daß unter der Zielvorgabe einer sicheren Identifikation durch den Partner in den Benennungen mehr Attribute spezifiziert werden als bei dem Ziel einer möglichst schnellen Identifikation. Eine Wechselwirkung der experimentellen Faktoren ist laut Hypothese 4 insofern zu erwarten, als bei dem Ziel einer schnellen Identifikation gegenüber Kindern in geringerem Ausmaß überspezifiziert werden sollte als gegenüber Erwachsenen, während es keinen Unterschied bei dem Ziel einer sicheren Identifikation geben sollte.

Wie aus den nachfolgenden Tabellen hervorgeht, kann die Vermutung bestätigt werden, daß der Anteil der überspezifizierten Benennungen insgesamt sehr hoch ist (durchschnittlich 5,61 von 9 Benennungen); d.h. Olsons (1970) These der minimalen Redundanz wurde zum wiederholten Male widerlegt.

Gemäß den Tabellen 1 und 2 zeigen sich jedoch keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Anteils der Überspezifikationen in Abhängigkeit von Ziel- oder Partnervariationen.

Tab. 1: Anteil der Überspezifikationen in Abhängigkeit von Sprecherziel und Partnervoraussetzungen (n pro Bed. = 18)

		PARTNER		
		Kind	Erw.	
ZIEL	schnelle Identif.	0.69	0.60	0.65
	sichere Identif.	0.72	0.49	0.60
		0.70	0.54	0.62

Tab. 2: Ergebnisse der Varianzanalyse mit der abhängigen Variable "Anteil der Überspezifikationen"

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	0.464	1	0.464	2.559	.114
ZIEL	0.034	1	0.034	0.185	.668
P x Z	0.083	1	0.083	0.458	.501
Fehler	12.322	68	0.181		
Gesamt	12.903	71	0.182		

Als ein weiteres Maß für die Ausführlichkeit der Benennungen wurde die durchschnittliche Anzahl der pro Benennung aufgeführten Attribute ermittelt.

Tab. 3: Mittlere Anzahl genannter Attribute in Abhängigkeit von Sprecherziel und Partnervoraussetzungen (n pro Bed. = 18)

		PARTNER		
		Kind	Erw.	
ZIEL	schnelle Identif.	0.95	0.78	0.86
	sichere Identif.	1.04	0.57	0.81
		0.99	0.68	0.83

Tab. 4: Ergebnisse der Varianzanalyse mit der abhängigen Variable "Anzahl genannter Attribute"

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	1.819	1	1.819	3.838	.054
ZIEL	0.062	1	0.062	0.131	.719
P x Z	0.379	1	0.379	0.799	.375
Fehler	32.234	68	0.474		
Gesamt	34.494	71	0.486		

In der Varianzanalyse zeigt sich ein marginal signifikanter Unterschied zwischen den beiden Partnerbedingungen ($p < .054$): einem Kind gegenüber werden mehr Attribute genannt als gegenüber einem erwachsenen Partner. Jedoch läßt sich auch hier ein Einfluß des Sprecherziels weder allein noch in Interaktion mit der Partnerkompetenz nachweisen.

Auch eine auf die Überspezifikation von Farbe beschränkte Betrachtung ergibt keine Effekte. Zwar wurde das nur teildiskriminative, aber wahrnehmungsmäßig sehr auffällige Merkmal Farbe in mehr als der Hälfte der Benennungen (5,42 von 9) zusätzlich zur allein diskriminativen Objektklasse spezifiziert, jedoch lassen sich die erwarteten Unterschiede zwischen den Gruppen auch hier nicht nachweisen.

Tab. 5: Anteil der Farbnennungen in Abhängigkeit von Sprecherziel und Partnervoraussetzungen (n pro Bed. = 18)

		PARTNER		
		Kind	Erw.	
ZIEL	schnelle Identif.	0.64	0.58	0.61
	sichere Identif.	0.70	0.49	0.59
		0.67	0.53	0.60

Tab. 6: Ergebnisse der Varianzanalyse mit der abhängigen Variable "Anteil der Farbnennungen"

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	0.332	1	0.332	1.745	.191
ZIEL	0.006	1	0.006	0.032	.858
P x Z	0.099	1	0.099	0.519	.474
Fehler	12.940	68	0.190		
Gesamt	13.377	71	0.188		

Insofern muß bei den Hypothesen 1 und 3 die Nullhypothese beibehalten werden.

Vergleicht man allerdings die Anzahl der auf Nominalphrasen beschränkten Benennungen mit der ausführlicher Beschreibungen, so ergibt sich ein signifikanter Partnereffekt. Wie aus den Tabellen 7 und 8 hervorgeht, verwendeten die Versuchspersonen bei Kindern als Partnern häufiger ausführliche Beschreibungen, Erläuterungen der Objekte und Lokalisationen anstelle von Benennungen in relativ kurzen Nominalphrasen, die sie gegenüber Erwachsenen bevorzugten.

Tab. 7: Anteil beschreibender Benennungen in Abhängigkeit von Sprecherziel und Partnervoraussetzungen (n pro Bed. = 18)

		PARTNER		
		Kind	Erw.	
ZIEL	schnelle Identif.	0.32	0.09	0.20
	sichere Identif.	0.31	0.17	0.24
		0.32	0.13	0.22

Tab. 8: Ergebnisse der Varianzanalyse mit der abhängigen Variable "Anteil beschreibender Benennungen"

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	0.638	1	0.638	4.097	.047*
ZIEL	0.029	1	0.029	0.186	.668
P x Z	0.039	1	0.039	0.248	.620
Fehler	10.591	68	0.156		
Gesamt	11.296	71	0.159		

Bei einer weiter aufgedichteten Analyse solcher Objektbeschreibungen zeigt sich, daß zwar Kindern wie Erwachsenen gegenüber gleich häufig lokalisiert wird, daß andererseits aber Funktionsbeschreibungen der dargebotenen Objekte bei kindlichen Partnern signifikant häufiger vorkommen als bei erwachsenen.

Tab. 9: Anteil lokalisierender Beschreibungen in Abhängigkeit von Sprecherziel und Partnervoraussetzungen (n pro Bed. = 18)

		PARTNER		
		Kind	Erw.	
ZIEL	schnelle Identif.	0.10	0.09	0.09
	sichere Identif.	0.23	0.17	0.20
		0.16	0.13	0.15

Tab. 10: Ergebnisse der Varianzanalyse mit der abhängigen Variable "Anteil lokalsierender Beschreibungen"

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	0.021	1	0.021	0.183	.367
ZIEL	0.210	1	0.210	1.853	.173
P x Z	0.008	1	0.008	0.074	.786
Fehler	7.707	68	0.113		
Gesamt	7.946	71	0.112		

Tab. 11: Anteil der Funktionsbeschreibungen in Abhängigkeit von Sprecherziel und Partnervoraussetzungen (n pro Bed. = 18)

		PARTNER		
		Kind	Erw.	
ZIEL	schnelle Identif.	0.22	0.00	0.11
	sichere Identif.	0.06	0.00	0.03
		0.14	0.00	0.07

Tab. 12: Ergebnisse der Varianzanalyse mit der abhängigen Variable "Anteil der Funktionsbeschreibungen"

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	0.363	1	0.363	7.076	.010*
ZIEL	0.116	1	0.116	2.260	.137
P x Z	0.116	1	0.116	2.260	.137
Fehler	3.487	68	0.051		
Gesamt	4.082	71	0.057		

2.5.2. Der Allgemeingrad der Benennungen

Bezüglich der zweiten abhängigen Variable wurde gemäß Hypothese 3 erwartet, daß unter der Zielvorgabe einer schnellen Objektidentifikation der Anteil der Basisbenennungen größer sein sollte als unter der Bedingung einer sicheren Objektidentifikation, für die eine Dominanz von spezifischeren Benennungen vorhergesagt wurde.

Außerdem wird in Hypothese 5 angenommen, daß Benennungen gegenüber Erwachsenen spezifischer sind als gegenüber Kindern: in diesem Fall sollten Basisbegriffs- oder gar Oberbegriffsnennungen vorherrschen.

Eine Auswertung der Anteile von Oberbegriffs-, Basisbegriffs- und Unterbegriffsnennungen zeigt folgende Ergebnisse (vgl. die Tab. 13 bis 18):

Tab. 13: Anteil der Oberbegriffsnennungen in Abhängigkeit von Sprecherziel und Partnervoraussetzungen (n pro Bed. = 18)

		PARTNER		
		Kind	Erw.	
ZIEL	schnelle Identif.	0.02	0.01	0.01
	sichere Identif.	0.04	0.00	0.02
		0.03	0.00	0.02

Tab. 14: Ergebnisse der Varianzanalyse mit der abhängigen Variable "Anteil der Oberbegriffsnennungen"

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	0.011	1	0.011	3.456	.067
ZIEL	0.001	1	0.001	0.217	.643
P x Z	0.003	1	0.003	0.866	.355
Fehler	0.215	68	0.003		
Gesamt	0.230	71	0.003		

Der Anteil der Nennungen von Oberbegriffen ist im Vergleich zu dem von Basis- bzw. Unterbegriffen sehr gering ($MW_{\text{gesamt}} = .14$), aber immerhin deutet sich ein Partnereffekt an: gegenüber einem Kind werden tendenziell mehr Oberbegriffe gewählt als gegenüber einem Erwachsenen.

Tab. 15: Anteil von Basisbegriffsnennungen in Abhängigkeit von Sprecherziel und Partnervoraussetzungen (n pro Bed. = 18)

		PARTNER		
		Kind	Erw.	
ZIEL	schnelle Identif.	0.79	0.63	0.71
	sichere Identif.	0.74	0.75	0.75
		0.77	0.69	0.73

Tab. 16: Ergebnisse der Varianzanalyse mit der abhängigen Variable "Anteil der Basisbegriffsnennungen"

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	0.099	1	0.099	2.069	.155
ZIEL	0.025	1	0.025	0.517	.474
P x Z	0.134	1	0.134	2.817	.098
Fehler	3.246	68	0.048		
Gesamt	3.503	71	0.049		

Der Anteil der Basisbenennungen an allen Benennungen liegt insgesamt bei mehr als zwei Drittel (MW gesamt = 6.56), d.h. in der Mehrzahl der Fälle wurde die mittlere Ebene in der Kategorienhierarchie bei der Benennung bevorzugt. Dabei lassen sich zwischen den einzelnen Bedingungen keine bedeutsamen Unterschiede finden. Allenfalls läßt sich ein schwacher Interaktionseffekt feststellen, da Basisbenennungen am wenigsten häufig unter der Bedingung vorkommen, daß ein erwachsener Partner das benannte Objekt besonders schnell finden soll. Der Unterschied ist besonders deutlich im Vergleich zu der Bedingung, unter der ein Kind ein Objekt besonders schnell finden soll. Geht es dagegen um eine möglichst sichere Identifikation des Zielobjektes, so zeigt sich kein Unterschied in Abhängigkeit vom Partner. Entgegen den in Hypothese 3 formulierten Erwartungen ist hier eine Tendenz zu allgemeineren Benennungen bei der Zielvorgabe einer sicheren Identifikation durch den Partner festzustellen.

Tab. 17: Anteil der Unterbegriffs-nennungen in Abhängigkeit von Sprecherziel und Partnervoraussetzungen (n pro Bed. = 18)

		PARTNER		
		Kind	Erw.	
ZIEL	schnelle Identif.	0.16	0.34	0.25
	sichere Identif.	0.15	0.25	0.20
		0.15	0.29	0.22

Tab. 18: Ergebnisse der Varianzanalyse mit der abhängigen Variable "Anteil der Unterbegriffsnennungen"

Quelle der Variation	SS	df	MS	F	p
PARTNER	0.347	1	0.347	8.087	.006**
ZIEL	0.050	1	0.050	1.154	.286
P x Z	0.029	1	0.029	0.675	.414
Fehler	2.920	68	0.043		
Gesamt	3.346	71	0.047		

Wie den Tabellen 17 und 18 zu entnehmen ist, läßt sich für den Anteil der Bezeichnungen, die der Basisebene untergeordnet sind, ein hoch signifikanter Partnereffekt nachweisen. Gegenüber Erwachsenen werden erwartungsgemäß mehrül spezifischere Bezeichnungen gewählt als gegenüber Kindern. Während erwartungsgemäß bei Kindern unter beiden Zielbedingen etwa gleich viele spezifische Bezeichnungen auftreten, ist der Anteil von Unterbegriffsnennungen bei dem Ziel, einem erwachsenen Partner eine schnelle Identifikation zu ermöglichen, unerwartet hoch.

3. Diskussion

In der im vorliegenden Bericht dargestellten Untersuchung wurde der Einfluß unterschiedlicher Sprecherziele und Partnermerkmale auf die Ausführlichkeit bzw. den Allgemeingrad von gewählten Bezeichnungen für ein Objekt untersucht. Unter Ausführlichkeit wird dabei die Tendenz verstanden, mehr Attribute des Zielobjektes zu spezifizieren, als für eine zweifelsfreie Objektidentifikation unbedingt erforderlich wären. Insbesondere geht es auch darum, in welchem Ausmaß die (gut erkennbare) Farbe eines Objektes auch dann benannt wird, wenn sie für eine eindeutige Diskrimination nicht erforderlich ist. Mit Allgemeingrad meinen wir die Ebene in der Hierarchie der Begriffe, auf der das Zielobjekt bezeichnet wird. Hier geht es insbesondere um das Verhältnis

zwischen Basisbegriffs- (bzw. Primärbegriffs-) und Unterbegriffsbezeichnungen, da Benennungen auf einer dem "basic level" übergeordneten Ebene kaum vorkommen.

Bei der Analyse der Ausführlichkeit der produzierten Benennungen läßt sich - entgegen unseren Erwartungen - zunächst kein Einfluß unterschiedlicher, den Sprechern in der Instruktion vorgegebener Ziele feststellen. Insgesamt ist der Anteil der Überspezifikationen - wie erwartet - vergleichsweise hoch, was die These der minimalen Redundanz (vgl. Olson, 1970) erneut in Frage stellt. Insbesondere wurden im vorliegenden Experiment wahrnehmungsmäßig auffällige Merkmale wie Farbe, die jedoch nur teildiskriminativ sind, häufig zusätzlich zur bereits für eine Objektidentifikation ausreichenden Nennung der Objektkategorie (im Nomen) spezifiziert. Allerdings macht es keinen Unterschied dabei, ob ein Sprecher seinem Partner eine möglichst schnelle oder eine möglichst sichere Objektidentifikation ermöglichen will.

Ein Grund hierfür könnte sein, daß variable Ausführlichkeit von Benennungen im Zusammenhang mit den von uns gesetzten Sprecherzielen kein bedeutsames sprachliches Mittel zur Unterstützung dieser Ziele darstellt. Wenn Sprecher die Verfolgung jedes, über eine bloße Diskrimination hinausgehenden Zieles mit sprachlichen Mitteln als schwierig empfinden, tendieren sie möglicherweise dazu, darauf ganz unspezifisch mit Überspezifikation zu reagieren. Es mag aber auch sein, daß sich die von uns gewählten Sprecherziele als einander zu ähnlich erweisen; die Verfolgung einer möglichst schnellen Objektidentifikation beim Partner muß nicht unbedingt eine auch sichere Identifikation ausschließen und umgekehrt. Die Überprüfung anderer, vielleicht gar entgegengesetzter Sprecherziele bietet sich an. Bei solchen weitergehenden Überlegungen wird jedoch sogleich als theoretisches Problem ersichtlich, daß bislang kein geeignetes System zur Unterscheidung der bei Benennungen relevanten Zielvariablen vorliegt. Eine entsprechende Taxonomie von möglichen kommunikativen Zielen ist noch zu entwickeln; erst dann können präzisere Annahmen (mit möglicherweise auch eindeutigeren Untersuchungsergebnissen) gemacht werden.

Ganz ähnliche Überlegungen gelten für den Zusammenhang zwischen den Zielvariationen und dem Allgemeingrad der Benennung. Auch hier findet sich kein Effekt; es werden - unabhängig vom Faktor "Ziel" - generell Bezeichnun-

gen auf der Basisebene bevorzugt. Zwar erlauben Basisbegriffsnennungen dem Partner eine schnellstmögliche Objektidentifikation; es ist jedoch anzunehmen, daß insbesondere spezifische Bezeichnungen eine verwechslungsfreie Objektidentifikation sicherstellen. Der Effekt mag hier dadurch verhindert worden sein, daß die Sprecher mit zunehmendem Spezifitätsgrad der Bezeichnung es nicht mehr für sicher halten, daß der Partner die gewählte Bezeichnung auch kennt. Danach handelt es sich hier um einen Trade-off zwischen Präzision und Risiko des Nicht-Kennens, den die Versuchspersonen durch allgemeine Bevorzugung der "Standardbezeichnung" entschieden.

Es gibt weiterhin auch keinen eindeutigen Einfluß der unterschiedlichen Partnerkompetenz auf die Ausführlichkeit der Benennungen. (Allerdings sind einem weniger kompetenten Partner gegenüber der Tendenz nach überspezifizierte Benennungen attributreicher als gegenüber einem kompetenteren Hörer. Es ist nicht auszuschließen, daß durch die Beschaffenheit der Zielvorgaben generell eine solch starke Tendenz zur Überspezifikation ausgelöst wurde, daß eine Partnervariation hier kaum noch ins Gewicht fällt. Es gibt Hinweise darauf, daß Sprecher auf mangelnde Partnerkompetenz nicht einfach durch Nennung einer größeren Zahl von Attributen, sondern durch alternative sprachliche Strategien - so etwa durch Beschreibungen der Funktion von Objekten - reagieren; ein Aspekt, der näher zu untersuchen wäre.

Anders verhält es sich jedoch mit dem Einfluß der Partnerkompetenz auf den Allgemeinheitsgrad. Eindeutig ist der Einfluß der unterschiedlichen kognitiven Voraussetzungen auf die Häufigkeit von Benennungen, die spezifischer sind als die Basisebene. Dieser hohe Spezifitätsgrad wird bei erwachsenen Partnern bevorzugt, während bei Partnern im Kindesalter Basisbegriffsbezeichnungen dominieren. Dieser Befund steht im Einklang mit Ergebnissen anderer Autoren wie Mervis & Mervis (1982) oder Shipley et al. (1983) zum Mutter-Kind-Dialog und kann als gut abgesichert gelten. Eine mögliche Erklärung für diesen Effekt ist, daß Sprecher bei Kindern nicht das Wissen unterstellen, das für das Verstehen und Verarbeiten solcher Benennungen erforderlich ist, die unterhalb der Basisebene angesiedelt sind. In Übereinstimmung damit ist es ein Ergebnis sprachentwicklungspsychologischer Forschung, daß Kinder zuerst Benennungen für Objekte auf der Basisebene erlernen (vgl. Rosch et al., 1976).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß sich Sprecher mit ihren Benennungen an die kognitive Kompetenz bzw. an entsprechende Vermutungen anpassen. Dagegen scheinen Sprecher wenig differenzierte Annahmen darüber zu haben, wie sie bestimmte kommunikative Ziele durch Variationen der Ausführlichkeit oder des Allgemeinheitsgrades verfolgen können; hier werden allgemein überspezifizierte Benennungen auf dem Basisniveau bevorzugt.

5. Literatur

- Carroll, J.M. (1985) What's in a name? An essay on the psychology of reference. New York: Freeman.
- Clark, H.H. & Marshall, C.R. (1981) Definite reference and mutual knowledge. In A.K. Joshi, B.L. Webber & I.A. Sag (eds.) Elements of discourse understanding (p. 10-63). Cambridge: Cambridge University Press.
- Clark, H.H. & Murphy (1982) Audience design in meaning and reference. In J.F. LeNy & W. Kintsch (eds.). Language and comprehension (p. 287-299). Amsterdam: North-Holland.
- Clark, H.H. & Wilkes- Gibbs, D. (1986) Referring as a collaborative process. *Cognition*, 22, 1-39.
- DePaulo, B.M. & Coleman, L.M. (1986) Talking to children, foreigners, and retarded adults. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 945-959.
- Deutsch, W. & Pechmann, Th. (1982) Social interaction and the development of definite descriptions. *Cognition*, 11, 159-184.
- Deutsch, W. (1986) Sprechen und Verstehen: Zwei Seiten einer Medaille? In H.-G. Bosshardt (Hrsg.). *Perspektiven auf Sprache. Interdisziplinäre Beiträge zum Gedenken an Hans Hörmann* (S. 232-263). Berlin: de Gruyter.
- Ford, W. & Olson, D. (1975) The elaboration of the noun phrase in children's descriptions of objects. *Journal of Experimental Child Psychology*, 19, 371-382.
- Graumann, C.F. & Herrmann, Th. (1988) Other-relatedness in language processing. *Journal of Language and Social Psychology*, 7,
- Grice, H.P. (1975) Logic and conversation. In P. Cole & J.L. Morgan (eds.). *Syntax and semantics, Vol. 3: Speech acts* (p. 41-58). New York: Academic Press.
- Grosser, Ch. (in Vorb.) Die blaue Erdbeere: Inkrementelle Objektbenennung oder Planung längerer Äußerungssegmente?
- Grosser, Ch. & Mangold-Allwinn, R. (in Vorb.). Objektbenennung in Serie: Zur partnerspezifischen Ausführlichkeit von Erst- und Folgebennungen. *Arbeiten der Forschergruppe "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext"*, Heidelberg/Mannheim. Universität Mannheim..
- Herrmann, Th. & Deutsch, W. (1976). *Psychologie der Objektbenennung*. Bern: Huber.
- Herrmann, Th. (1985). *Allgemeine Sprachpsychologie. Grundlagen und Probleme*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Hoffmann, J. & Kämpf, U. (1985). Mechanismen der Objektbenennung - Parallele Verarbeitungskaskaden. *Sprache und Kognition*, 4, 217-230.
- Hoffmann, J. & Ziessler, M. (1982). Begriffe und ihre Merkmale. *Zeitschrift für Psychologie*, 190, 46-77.
- Hoffmann, J. (1984). Aktuelle Probleme der Erforschung begrifflicher Klassifizierungsleistungen. *Zeitschrift für Psychologie*, 192, 353-378.

- Hoffmann, J. (1986). Die Welt der Begriffe. Psychologische Untersuchungen zur Organisation des menschlichen Wissens. Weinheim: Psychologie Verlags-Union.
- Hoffmann, J., Ziessler, M., Grosser, U. & Kämpf, U. (1985). Struktur- und Prozeßkomponenten in begrifflichen Identifikationsleistungen. *Zeitschrift für Psychologie*, 193, 51-70.
- Kempen, G. & Hoenkamp, E. (1987) An incremental procedural grammar for sentence formulation. *Cognitive Science*, 11, 201-258.
- Krauss, R.M. & Fussell, S.R. (1988) Other-relatedness in language processing: Discussion and Comments. *Journal of Language and Social Psychology*, 7,
- Krauss, R.M. & Weinheimer, S. (1966) Concurrent feedback, confirmation and the encoding of referents in verbal communication. *Journal of Personality and Social Psychology*, 4, 343-346.
- Maclay, H. & Newman, S. (1960) Two variables affecting the message in communication. In D.K. Wilkner (ed.,) *Decisions, values and groups*. Vol. 1. (p. 218-228) Oxford: Pergamon Press.
- Mangold, R. & Pobel, R. (1988). Informativeness and instrumentality in referential communication. *Journal of Language and Social Psychology*, 7, 181-191.
- Mangold, R. (1986) Sensorische Faktoren beim Verstehen überspezifizierter Objektbenennungen. Frankfurt a.M.: Lang.
- Mervis, C.B. & Mervis, C.A. (1982). Leopards are kitty cats: Object labeling by mothers for their thirteen-month-olds. *Child Development*, 53, 267-273.
- Murphy, G.L. & Brownell, H.H. (1985). Category differentiation in object recognition: Typicality constraints on the basic category advantage. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory and Cognition*, 11, 70-84.
- Murphy, G.L. & Smith, E.E. (1982). Basic-level superiority in picture categorization. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 21, 1-20.
- Oldfield, R.C. & Wingfield, A. (1965) Response Latencies in naming objects. *Quarterly Journal of Experimental Psychology*, 17, 273-281.
- Olson, D.R. (1970) Language and thought. Aspects of a cognitive theory of semantics. *Psychological Review*, 77, 257-273.
- Pechmann, Th. (1989). Incremental speech production and referential overspecification. *Linguistics*, 27, 89-110.
- Pobel, R., Grosser, Ch., Mangold, R. & Herrmann, Th. (1988). Zum Einfluß hörrerseitiger Wahrnehmungsbedingungen auf die Überspezifikation von Objektbenennungen. *Arbeiten der Forschergruppe "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext"*, Heidelberg/Mannheim. Universität Mannheim, Bericht Nr.17.
- Rosch, E., Mervis, C., Gray, W., Johnson, D. & Boyes-Bream, P. (1976). Basic objects in natural categories. *Cognitive Psychology*, 8, 382-439.

- Smith, E.E., Bolzano, G.J. & Walker, J. (1978) Nominal, perceptual and semantic codes in picture categorization. In J.W. Cotton & R.L. Klatzky (eds.) *Semantic factors in cognition*. Hillsdale: Erlbaum.
- Shipley, E.F., Kuhn, I.F. & Madden, E.C. (1983). Mother's use of superordinate category terms. *Child Language*, 10, 571-588.
- Sonnenschein, S. (1982) The effect of redundant communication on listeners: When more is less. *Child Development*, 53, 717-729.
- Sonnenschein, S. (1984) The effect of redundant communication on listeners: Why different types may have different effects. *Journal of Psycholinguistic Research*, 13, 147-166.
- Sonnenschein, S. & Whitehurst, G.J. (1982) The effect of redundant communication on listener behavior: Does a picture need a thousand words. *Journal of Psycholinguistic Research*, 11, 115-125.
- Whitehurst, G. (1976) The development of communication: Changes with age and modeling. *Child Development*, 47, 473-482.
- Zimmer, H.D. (1985). Die Verarbeitung von Bedeutung: Verstehen und Benennen. In Ch. Schwarz & D. Wunderlich (Hrsg.). *Handbuch der Lexikologie* (S. 314-332). Königstein: Athenäum.

VERZEICHNIS

der Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245

"Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext"

Heidelberg/Mannheim

- Nr. 1 Schwarz, S., Wagner, F. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation und Sprache: Gruppenspezifische Wissensbestände und ihre Wirkung bei der sprachlichen Konstruktion und Rekonstruktion geschlechtstypischer Episoden. Februar 1989.
- Nr. 2 Wintermantel, M., Laux, H. & Fehr, U.: Anweisung zum Handeln: Bilder oder Wörter. März 1989.
- Nr. 3 Herrmann, Th., Dittrich, S., Hornung-Linkenheil, A., Graf, R. & Egel, H.: Sprecherziele und Lokalisationssequenzen: Über die antizipatorische Aktivierung von Wierschemata. April 1989.
- Nr. 4 Schwarz, S., Weniger, G. & Kruse, L. (unter Mitarbeit von R. Kohl): Soziale Repräsentation und Sprache: Männertypen: Überindividuelle Wissensbestände und individuelle Kognitionen. Juni 1989.
- Nr. 5 Wagner, F., Theobald, H., Heß, K., Schwarz, S. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation zum Mann: Gruppenspezifische Salienz und Strukturierung von Männertypen. Juni 1989.
- Nr. 6 Schwarz, S. & Kruse, L.: Soziale Repräsentation und Sprache: Gruppenspezifische Unterschiede bei der sprachlichen Realisierung geschlechtstypischer Episoden. Juni 1989.
- Nr. 7 Dorn-Mahler, H., Grabowski-Gellert, J., Funk-Müldner, K. & Winterhoff-Spurk, P.: Intonation bei Aufforderungen. Teil 1: Theoretische Grundlagen. Juni 1989.
- Nr. 8 Dorn-Mahler, H., Grabowski-Gellert, J., Funk-Müldner, K. & Winterhoff-Spurk, P.: Intonation bei Aufforderungen. Teil II: Eine experimentelle Untersuchung. Dezember 1989.
- Nr. 9 Sommer, C.M. & Graumann, C.F.: Perspektivität und Sprache: Zur Rolle von habituellen Perspektiven. August 1989.
- Nr. 10 Grabowski-Gellert, J. & Winterhoff-Spurk, P.: Schreiben ist Silber, Reden ist Gold. August 1989.
- Nr. 11 Graf, R. & Herrmann, Th.: Zur sekundären Raumreferenz: Gegenüberobjekte bei nicht-kanonischer Betrachterposition. Dezember 1989.

- Nr. 12 Grosser, Ch. & Mangold-Allwinn, R.: Objektbenennung in Serie: Zur partnerorientierten Ausführlichkeit von Erst- und Folgebennungen. Dezember 1989.
- Nr. 13 Grosser, Ch. & Mangold-Allwinn, R.: Zur Variabilität von Objektbenennungen in Abhängigkeit von Sprecherzielen und kognitiver Kompetenz des Partners. Dezember 1989.
- Nr. 14 Gutfleisch-Rieck, I., Klein, W., Speck, A. & Spranz-Fogasy, Th.: Transkriptionsvereinbarungen für den Sonderforschungsbereich 245 "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext". Dezember 1989.
- Nr. 15 Herrmann, Th.: Vor, hinter, rechts und links: das 6H-Modell. Psychologische Studien zum sprachlichen Lokalisieren. Dezember 1989.